Andrea Schmid & Stefan Böhm

WIR machen den Unterschied. Methodisch-didaktische Perspektiven des WIR-Begriffs der TZI

Fachzeitschrift des Ruth Cohn Institute for TCI International

THEMENZENTRIERTE INTERAKTION / TZI
THEME-CENTERED INTERACTION / TCI

Schwerpunkt
Von der Gruppe zum WIR

Das Wir ist wichtig – Welches Wir?
Mina Schneider-Landolf
„Das Wesentliche ist oft trivial" – Werte in der TZI
Helmut Reiser
WIR machen den Unterschied – Methodisch-didaktische Perspektiven des WIR-Begriffs der TZI
Andrea Schmid, Stefan Böhm
Gruppen haben kein Gehirn
Eberhard Stahl
Die Gruppe als Dyo-Dyo (Funktion der Omega-Rolle in der Dynamik einer Gruppe
Angelika Rubner
Gruppen haben nicht nur Vorteile – Zur Ineffektivität der Arbeit in Gruppen
Rainer Dallmann
TZI als Basis für eine kollegiale Unterrichtsreflexion – Entwicklung und Erprobung eines Verfahrens
Agnes Christ-Fiala
Vom Vier- zum Fünf-Faktoren-Modell – Arbeitshypothesen zum Faktor „LEITUNG"
Hagen Fried
Theoretische Grundlagen der TZI –
Was man kennen und können muss – und was nicht!
Dietrich Stollberg

ISSN 0934-5272
1/2014
Psychosozial-Verlag

Themenzentrierte Interaktion
Von der Gruppe zum WIR
28. Jahrgang, 1/2014, Seite 28–37
Psychosozial-Verlag

28190

Psychosozial-Verlag

Themenzentrierte Interaktion (TZI) Theme-centered Interaction (TCI)

Herausgeber/Publisher
Ruth-Cohn-Institute for TCI – International
Colmarerstr. 13, CH–4055 Basel
HR HRA Basel-Stadt
CH–270.6.000.168–1

Geschäftsstelle/Office
Oranienstr. 6
D–10997 Berlin
Fon: +49 (0) 30 – 61 69 27 – 11
Fax: +49 (0) 30 – 61 69 27 – 17
office@ruth-cohn-institute.org

Redaktion/Editors
Anja von Kanitz (geschäftsführend)
Gesa Bertels
Judith Burkhard
Birgit Menzel
Elfi Stollberg
Dr. Walter Zitterbarth

Redaktionsbeirat/Advisory Board
Paul Matzdorf
Anita Ockel
Helmut Reichert

Anschrift der Redaktion für die Zusendung von Manuskripten und Besprechungsexemplaren:
Manuscripts, articles, books please send to:

Anja von Kanitz
Friedrichstr. 1
D–35037 Marburg
Fon +49 (0) 64 21 – 97 13 37
Fax +49 (0) 64 21 – 97 13 38
E-Mail: anja@von-kanitz.de

ISSN 0934–5272

Erscheint zweimal jährlich
(Frühjahr/Herbst)

Einzelheft € 10,50
Jahresabonnement € 18,50

Bestellungen an den Verlag:
Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
35390 Gießen
E-Mail: vertrieb@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Anzeigen an den Verlag:
E-Mail: anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Downloadbereich auf www.psychosozial-verlag.de.

Satz & Gestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Rechte:
© Psychosozial-Verlag, Gießen
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quellenangabe nur nach Rücksprache mit den Herausgebern. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Andrea Schmid und Stefan Böhm

WIR machen den Unterschied

Methodisch-didaktische Perspektiven des WIR-Begriffs der TZI

Zur Autorin
Andrea Schmid, Jg. 1967, Sozialpädagogin (FH), freiberufliche Supervisorin (DGSv), Seminarleiterin & Organisationsentwicklerin, TZI-Graduandin, Vorsitzende RCI München. kontakt@schmid-supervision.de

Zum Autor
Stefan Böhm, Jg. 1966, Dr. phil., Sozialarbeiter (FH), Pädagoge, Pastoraler Mitarbeiter & freiberuflicher Coach (DGSv), TZI-Graduand. info@changesophy.de

In diesem Beitrag untersuchen die AutorInnen den WIR-Begriff der TZI, indem sie verschiedene Zugänge und Perspektiven beleuchten, nämlich die Perspektive der TZI-Literatur, der ICHs, des GLOBEs und des THEMAs. Grundlage dieses Artikels sind Interviews mit Teilnehmenden eines TZI-Kurses[1] und Ergebnisse der Milieuforschung. Ihre Überlegungen münden in Perspektiven für die Weiterentwicklung der TZI.

In this contribution, the authors explore the concept of WE in TCI by throwing light on various approaches and perspectives, i. e. the perspectives of TCI-literature, the perspective of the I, of the GLOBE and of the THEME. The basis for this article is formed by interviews with participants at a TCI-course and the results of milieu-research. The authors' thoughts lead to perspectives for the further development of TCI.

Einleitung

„Ich möchte, dass jeder Mensch ‚Ich' sagen lernt, weil er dann seine Erfüllung finden kann; und in jedem Ich ist bereits das Du und das Wir und die Welt enthalten" (Cohn, 1999, 372).

In der Diskussion des WIR-Begriffs in der TZI begegnen uns unterschiedliche Herangehensweisen und Perspektiven. Das WIR wird verstanden als Synonym für Gruppe, als Erwartungshaltung, als sich wandelnde Gestalt, als didaktisches Ziel. Das WIR wird mit Merkmalen versehen und in der Lehre gibt es die Idee, etwas „für das WIR" tun zu können – welche Vorstellungen wir auch immer damit verbinden. Wenn „in jedem Ich bereits das Du und das Wir und die Welt enthalten" (Cohn, ebd.) sind, zeigt sich darin die komplexe Dynamik zwischen den vier Faktoren, ausgehend von den individuellen Erwartungen und Vorstellungen der einzelnen ICHs.

In diesem Artikel zeigen wir Perspektiven auf das WIR auf und nutzen dabei die TZI-Literatur, unsere Praxiserfahrung und

1 Die zitierten Interviews sind unter www.changesophy.de/2013 abrufbar.

Interviews mit Teilnehmenden eines TZI-Supervisionskurses. Die Interviews entstanden als Grundlage einer qualitativen Untersuchung zur Frage der Gestaltung von Prozessen, die an anderer Stelle veröffentlicht werden soll. Die Interviews stehen im Internet als Download bereit; die Zitationsangaben in diesem Artikel beziehen sich auf diese Verschriftlichung. Die Interviews wurden anonymisiert.

Das WIR in der TZI-Literatur

Wenn wir vom WIR in der TZI sprechen, denken wir an einzelne ICHs, die innerhalb eines bestimmten situativen Kontextes ein gemeinsames ES teilen und in einen spezifischen weil ebenso situativen Globe eingebunden sind. Dabei fassen wir das WIR nicht allein als die Anzahl der Anwesenden auf. Vielmehr entsteht das WIR in TZI-Sicht durch „persönliche Begegnungen zwischen einzelnen Personen und ihren bewussten und unbewussten Einwirkungen aufeinander" (Schneider-Landolf 2009, 120).

Barbara Langmaack beschreibt Attribute, die vorliegen müssen, um in der TZI von einem WIR zu sprechen:

> „Eine Gruppe im TZI-Sinn, bei der man von einem echten „WIR" sprechen kann, zeigt sich vor allem am Vorhandensein
> von Struktur und Vereinbarungen;
> von Zielsetzung und Aufgabe;
> von Wahrung der Individualität;
> von Mitsteuerungsmöglichkeiten im Prozess;
> von Interaktion;
> eines Rückbezugs auf ein gemeinsames Wertesystem" (Langmaack 2010, 96).[2]

Ruth Cohn verwendet den WIR-Begriff synonym mit Gruppe (z. B. in Cohn, 2000, 115), sagt aber auch, dass das WIR eine „Gestalt" sei, „die mehr ist als die Summe ihrer Teile" (Cohn 1999, 353) wäre. Das WIR als Gestalt aufzufassen erscheint uns wegen der weitreichenden Bedeutung dieses Begriffs aufschlussreich[3].

> „Der Mensch nimmt wahr und lebt im Erschaffen von Gestaltstrukturen. Etwas ist im Vordergrund und etwas ist im Hintergrund. Alles fließt. Wie das Meer immer wieder Wellen an die Oberfläche bringt, die Wogen wieder in die Tiefe hinabzieht und damit neue Wellen schlägt, so wechseln die Gestalten unserer Wahrnehmung, unserer Erlebnisse und unserer Handlungen" (Cohn 1999, 314).

Ruth Cohn beschreibt hier die Wahrnehmung des Menschen als ein aktives Tun, indem der Mensch nämlich Gestalten selbst erschafft, diese aber nicht unveränderlich „sind", sondern im

2 Barbara Langmaack definiert hier das WIR, indem sie Attribute anführt, die es auszeichnen. Das WIR erscheint dann als Gruppe mit bestimmten Merkmalen. Wir gehen in unserer Argumentation einen grundsätzlich anderen Weg, indem wir versuchen, dem WIR in der TZI-Systematik einen anderen Platz zuzuweisen als der Gruppe.

3 Ruth Cohn beschäftigte sich seit 1946 intensiv mit der damals aufkommenden Gestaltarbeit. Sie beschrieb die Einflüsse, die Fritz Pearls als deren Begründer auf sie hatte, nahm aber auch eine Abgrenzung der TZI von der Gestaltarbeit vor (Cohn 1999, 314ff.).

Prozess des Lebens wieder durch andere Gestalten ersetzt werden. Anstatt sich von der Gestaltarbeit zu distanzieren, beschreibt sie die Befruchtung, die die TZI durch sie erfahren hat. Wenn sie also das WIR der TZI eine „Gestalt" nennt, pointiert sie es als durch die ICHs konstruiert, eben nicht als ein Ding oder eine Begebenheit, sondern als eine Gestalt im Fluss des Erlebens der ICHs. Das WIR der TZI kann demnach nicht als „Gruppe mit bestimmten Attributen" aufgefasst werden; vielmehr ist das WIR als ein wesentlich Anderes zu verstehen, dessen Gestalt immer wieder neu konstruiert wird.

Als Frage bleibt bislang offen, wann im TZI-Sinne von Gruppe und wann vom WIR gesprochen werden kann. Einen möglichen Ansatz bietet Mina Schneider-Landolf, indem sie auf die methodische Relevanz des WIR im TZI-System verweist. „Die TZI-Leitung hat eine Zielvorstellung, eine Vision von einem optimalen WIR" (Schneider-Landolf 2009, 125). Eine solche Zielvorstellung bewegt nicht nur die Leitung, sondern auch alle anderen Teilnehmenden. So betont eine Interviewpartnerin die Wichtigkeit, „… dass die Bedürfnisse äh irgendwie auf die geachtet wird, dass es uns hier gut geht, also der ganze Rahmen eben und dass wir auch ermutigt werden, auf uns zu kucken, und dass wir's auch dürfen, dass wir auch egoistisch sein dürfen bis zu einem bestimmten Grad, also genau diese Mischung mit Blick auf den anderen, aber auch mit Blick auf uns […] weil das ja auch ein Teil der TZI-Kultur ist, macht das ein angenehmes Gefühl, also hier auch so echt sein zu dürfen, so wie ich bin. Mit allem" (SF 218-226). Eine andere beschreibt die Vision folgendermaßen: „Ich glaube, dass es in TZI-Seminaren irgendwie immer gelingt ein ziemliches Vertrauen zwischen den Leuten herzustellen. […] Vielleicht ist es die Haltung mit der die Leute herkommen" (CL128-131). Wir könnten in der TZI das WIR also als „Gruppe auf dem Weg zur Vision" verstehen. In diesem Fall würden wir immer dann vom WIR sprechen, wenn jemand leitet, also den Prozess zielbewusst steuert, Strukturen setzt und so Vertrauen ermöglicht.

Wir könnten in der TZI das WIR also als „Gruppe auf dem Weg zur Vision" verstehen

Wir schlagen vor, dass wir in der TZI einen Schritt weiter gehen und den Begriff WIR in den Fällen verwenden, in denen ein THEMA formuliert wird. Das setzt Reflexion voraus, die sich an einer immer gegebenen Doppelseitigkeit des WIR abarbeitet. Weil die Formulierung eines THEMAS in der TZI den Bezug zum Vier-Faktoren-Modell von ICH, WIR, ES und GLOBE einschließt (vgl. Schneider-Landolf 2009, 162) taucht bei der Themenformulierung das WIR doppelt auf: als wahrgenommene Realität (Gestalt) und als didaktisches Ziel (Vision)[4]. In der TZI-Kultur gibt es für die Gestalts-/Visions-Dopplung die aufschlussreiche Formulierung: „Wir müssen etwas für das WIR tun." Das WIR verfügt latent

4 Dazu muss „WIR" in der Themenformulierung natürlich nicht explizit vorkommen.

und manchmal aktualisiert über Vorstellungen zur Gestalt und zu Visionen seiner selbst.

Für die TZI ist die Unterscheidung von Gruppe und WIR auch deshalb wichtig, weil die Verantwortung des WIR zu den anderen Faktoren deutlich wird – insbesondere zu den politischen und gesellschaftlichen Realitäten, zu den Sehnsüchten der ICHs, zu Hintergründen der gemeinsamen Aufgabe. In der Verwendung des Begriffs WIR scheinen die ethischen Grundentscheidungen unserer Axiomatik auf. Damit wird deutlich, dass der Akt der Themenformulierung aufgrund von Reflexion das WIR von der Gruppe unterscheidet.

Das WIR der ICHs

Oft erleben Teilnehmende das WIR schlicht als Gefühl, Teil einer Gruppe zu sein, dazu zu gehören. So spricht eine Teilnehmerin davon, dass in „TZI-Zusammenhängen […] die den Anspruch hier schon haben, dass jeder Einzelne gut in die Gruppe findet" (SF 7) – gerade so als wäre das WIR ein Raum, der betreten und wieder verlassen werden kann. Es wird als ein Zustand, eine Atmosphäre, gleichsam wie ein verdichteter Aggregatszustand erlebt, der sich jedoch wieder auflöst, sobald der „Druck von außen" (im Sinne von Kursende oder Intervention der Leitung) abnimmt. Diese Verdichtung wird bereits im Vorfeld erwartet und gewollt sowie mit der Methodik der TZI angezielt.

Die Interviewten sprechen vom Kurssetting als besonderer Situation, die im gemeinsamen Erleben von existenziellen Themen wie Abschied, Trauer, Tod, Verlust, und ausgelassener Freude ein WIR konstruiert. Da, wo ich ganz betroffen bin, kann sich bei der miterlebten Betroffenheit anderer ein WIR entwickeln. „Es liegt natürlich auch daran, dass es sehr zufällig ist, wem begegne ich da und was sind das für Themen, mit denen ich in Berührung komme und je mehr das auch mit mir zu tun hat, versuche ich auch mit ihnen darüber zu reden, also es muss was in mir anrühren" (GS 88-90). Dies bestätigt die Annahme Ruth Cohns, dass das WIR sich über gemeinsame Themen entwickelt: „Das Thema wird als Mittelglied zwischen Individuum und Gruppe behandelt. Wenn alle Personen, jeder in seiner Art, sich zur gleichen Zeit auf denselben Inhalt eines Themas beziehen, ist der Zusammenhalt der Gruppe erreicht" (Cohn, 2000, 117). Setzt also ein „gelungenes" WIR eine homogene Gruppenzusammensetzung voraus? Kann es gelingen, dass Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten ein und dasselbe Thema teilen können? Wie können Leitende in der Themenformulierung angemessen auf unterschiedliche Wahrnehmungen eingehen?

Was ein solches Eingehen auf den Faktor ICH bedeutet, beleuchten Studien zu den Lebenswelten in der deutschen Gesellschaft[5]. Diese zeigen auf, wie unterschiedlich Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in der Gesellschaft verteilt sind, wobei sich Milieus bilden, die eine Lebenswelt teilen. An Beispielen können wir verdeutlichen, was das heißt. Viele Teilnehmende an der TZI-Ausbildung registrieren (wie in obigen Zitaten deutlich wird) Zwischenmenschliches sensibel und bei ihnen können „ein Lächeln, ein nettes Wort … für Wohlfühlmomente sorgen" (Calmbach u. a. 2013, 310). Sie teilen damit Aspekte der Lebenswelt des sozialökologischen Milieus, für das Fairness, Respekt und Nächstenliebe zentrale Werte darstellen. Auf diese scheinbaren Selbstverständlichkeiten baut die Kultur der TZI-Ausbildung auf. Lehrende gehen ihrer Interpretation des Menschenbilds der humanistischen Psychologie folgend von einem Streben jedes Menschen nach Entfaltung aus – und davon, dass diese Entfaltung nach Harmonie strebt.

Die Milieuforschung behauptet allerdings, dass es auch Menschen gibt, für die Entfaltung etwas ganz anderes bedeutet, beispielsweise im Falle der Menschen, die der hedonistischen Lebenswelt zugeordnet werden können. Diese sehnen sich nicht nach *Harmonie*, sondern nach *Intensität* des Erlebens. Sie wollen dem Alltag entfliehen und Schranken – eben auch überflüssigen Absprachen mit anderen – entfliehen (Calmbach u. a. 2013, 422). Unter den sechs bereits zitierten Attributen, die Barbara Langmaack dem WIR zurechnet (Langmaack 2010, 96), können hedonistisch orientierte Menschen lediglich demjenigen der „Wahrung der Individualität" aus vollem Herzen zustimmen. So wird deutlich, dass wir die analytische Bestimmung des WIR von unserer Kultur des WIR lösen müssen. Im angeführten Beispiel der hedonistischen Lebenswelt bedeutet dies: Das TZI-System, das lebendige Lernen und die Axiome wirken, auch ohne dass wir jenen hohen Verbindlichkeitsanspruch an die Gruppe richten, der bislang unseren TZI-Stil prägt. Das WIR sieht dann freilich anders aus und fühlt sich anders an. Zeiten werden weniger strikt eingehalten, Extravaganzen werden mehr geschätzt und Abgrenzungen weit weniger als Abwertungen aufgefasst. Es ist ein WIR, in dem akzeptiert ist, dass die Teilnehmenden mehr Service in Anspruch nehmen – und damit die Selbstständigkeit der Gruppe mehr sequenziell zum Tragen kommt.

So wird deutlich, dass wir die analytische Bestimmung des WIR von unserer Kultur des WIR lösen müssen

Das WIR der ICHs scheint immer auf der Scheide eines „IHR" zu stehen. Für das ICH gibt es ein WIR nur, insofern das ICH einen individuellen Zugang erfährt. Die TZI-Methodik setzt genau da an, indem sie die methodisch versierte Themenformulierung als Zugang anbietet. Von etwas „angetriggert sein" sagen

5 In diesem Artikel beziehen wir uns auf zwei aktuelle Studien unter erwachsenen (Calmbach u. a. 2013) und jugendlichen (Calmbach u. a. 2011) KatholikInnen sowie auf eine ältere Studie, die das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung in Auftrag gab (Barz u. a. 2007). Diese Forschungsergebnisse sind nur bedingt aufeinander beziehbar, weswegen wir ihre Verwendung im Text nachvollziehbar machen.

die Gestalt-Leute, wenn sie den individuellen Zugang benennen wollen. Seltsamerweise hat er in der TZI keinen Namen. Das WIR der ICHs ist genau dieses Namenlose.

Das WIR des GLOBEs

Die Interviews eröffnen die Hypothese, dass eine gemeinsame Vorstellung und Erwartung sowie kommunizierte und vermutete Regeln und Werte die Gestalt des WIRs entscheidend prägen. Die zugrundeliegende Haltung lässt sich so pointieren: In TZI-Kursen kennt man sich, es gibt ähnliche Strukturen, man weiß, was auf einen zukommt. „Nähe" wird erwartet, ein „Sich-öffnen" auf die anderen hin deshalb zumindest angeboten.

Vermeintlich handelt es sich dabei wieder um ICH-WIR-Themen und Dynamiken. Wir AutorInnen sehen darin zusätzlich GLOBE-Dynamiken und stimmen Katrin Hater zu, die die soziokulturelle Wirkmacht des GLOBE auf das WIR in dieser Zeitschrift bereits darstellte (Hater 2012, 31–41).

Am Beispiel der sozialen Akzeptanz beschreibt die Milieustudie MDG 2013 unterschiedliche Bedürfnisse (Calmbach u. a. 2013, 8). So ist Menschen aus traditionellen Milieus und Milieus der bürgerlichen Mitte Zugehörigkeit und Aufgehobensein wichtig. Gehobene, modernere Milieus suchen in Abgrenzung dazu Anerkennung und Erfolg. Jüngere Milieus orientieren sich hingegen an Selbstfindung und Selbstbestätigung im Sinne von gebraucht/geschätzt werden. Mit diesem Wissen der Milieuforschung wird der Erfolg des Junge-Erwachsenen-Programms erklärbar: Die Werthaltung der TZI ermöglicht in den Zertifikatskursen jene Selbstfindung und Selbstbestätigung, die jüngere Milieus suchen. „Anerkennung und Erfolg" dagegen bietet die TZI den gehobenen modernen Milieus kaum. Diese Milieus werden in der TZI-Kultur mit Aussagen konfrontiert, denen sie wenig abgewinnen können, wie „man muss sich doch für so einen Prozess Zeit lassen", „ich hab lange nichts am Hut gehabt mit Ausbildung … ich hab das erst mal für mich gemacht …" oder „da würde sich aber die Ruth im Grabe umdrehen, wenn sie hören würde, dass du das nur machst, damit du ein Diplom hast …".

Die Milieuforschung bietet also einen Zugang, der TZI-LeiterInnen auf den Globe der ICHs aufmerksam macht. Während bei den traditionellen und bürgerlichen Milieus das WIR einen Eigenwert darstellt, nämlich sich mit anderen, Gleichgesinnten auf den Weg zu machen (und dann auch noch Peergruppen zu gründen und Vereine …), sozusagen die TZI-Familie im Vordergrund stand, fokussieren die gehobenen, modernen Milieus auf das ES, mit Fragen wie „Was kann ich wie umsetzen?, Wofür kann

ich das brauchen?, Was bringt es mir beruflich und wie kann ich mehr sichtbaren Erfolg in kürzerer Zeit haben? Das WIR fungiert für die gehobenen, modernen Milieus als Kooperationsebene mit klarer Ausrichtung auf Ziele und Aufgaben. In jüngeren Milieus geht der Schwerpunkt zum ICH. Das WIR dient als Reflexions- und Interaktionsraum für die eigene Persönlichkeitsentwicklung. WIR-Themen orientieren sich am ICH, Feedback oder Erfahrungssettings.

Die Kunst des Leitens wird darin bestehen, mehr als bisher den GLOBE der Einzelnen, das Verständnis von Milieus und ihren Bedürfnissen an Gruppe und ihrer Vorstellung eines förderlichen WIR zu beachten

Die TZI bietet mit ihrer Methodik ein System, das zwischen Polaritäten in vielen Schattierungen balancieren lässt. Lehrenden und Leitenden steht damit ein dynamisches Instrumentarium zur Verfügung. Die Kunst des Leitens wird darin bestehen, mehr als bisher den GLOBE der Einzelnen, das Verständnis von Milieus und ihren Bedürfnissen an Gruppe und ihrer Vorstellung eines förderlichen WIR zu beachten. Dazu müssen sich TZI-Leitende mit ihrem eigenen Milieu-Globe intensiv beschäftigen.

Das WIR des THEMAs

Als stärkste Intervention der Leitung versteht die TZI die Formulierung eines Themas. Wie bereits ausgeführt, formuliert das Thema immer auch einen Standpunkt zur Gestalt und Vision des WIR. Helmut Reiser beschrieb, wie die TZI-Methodik darauf aufbaut, dass Menschen ein Thema brauchen (Reiser 2006, 124) und die TZI-Literatur erläutert, wie sehr das WIR neben den anderen Faktoren durch die Themenformulierung entwickelt werden kann (Cohn 1999, 365; Langmaarck 2010, 106; Schneider-Landolf 2009, 162). Sehr schön formuliert Ernst Schrade in einer bislang unveröffentlichten Beschreibung des Vorgehens der TZI wie die Themenformulierung auf das WIR wirkt: „Die TZI ermöglicht eine Interaktion, die mehr durch Themen als durch Menschen geführt wird. So orientieren sich alle Beteiligten unter Verzicht didaktischer Tricks daran, was das gemeinsame Thema ist. Vor der Übernahme eines gegebenen Themas überprüft jede/r Teilnehmende, was er/sie dazu schon weiß, welche Erfahrungen damit gemacht wurden und welche Perspektive er/sie dazu hat. So steuert das eigene Interesse den Bezug zum Lernen. Es knüpft sinnvoller Weise an Vorhandenem an. Der Austausch unter den Lernenden bereichert im Sinne von ‚ich lerne von dir, mit dir, an dir und durch dich'" (Schrade o. J., o. S.).

In den Interviews, die wir führten, fällt die starke Betonung der ICH-WIR-Achse auf, mithin Chairpersonship-Aspekte wie: Kann ich gut für mich sorgen? Ermöglicht Leitung es, dass ich mich um mich sorgen kann? Sorgt die Leitung für mich? Außer-

dem rücken die Interviews Aspekte der selektiven Authentizität in den Blick: Kann ich hier so sein, wie ich bin? Was kann/mag/darf ich zeigen? Das ist sicher verbunden mit dem Wunsch nach „Ansehen", Gesehen-werden und Wertschätzung innerhalb der Gruppe. Markant ist dabei die Bedeutung, die der Leitung zugemessen wird; sie ist die Garantin für die Kompetenz in Sachen Prozess, eine Versicherung (dass mir nichts passiert) und bergender Mutterschoß; sie fungiert als diejenige, die durch ihre Methoden Wegweisung und Hilfestellung gibt, in das WIR hineinzukommen. Die Leitung ist es, die in der Sicht der Interviewten das WIR verdichtet und befördert. „Bei mir hat es ganz speziell auch mit dem Vertrauen in diese Professionalität der Leitung zu tun", berichtet eine Kursteilnehmerin (GS 88-89). Die Leitung befindet sich in einer Doppelrolle, da sie sich zum einen im interaktiven Prozessgeschehen selbst „verdichten" lässt, zum anderen aber durch ihre professionelle Distanz einen sicheren Rahmen gewährleisten muss. Sie übernimmt dabei auch die Rolle der Hüterin/Wächterin gegen das „Gefressen-werden", das „Sich-auflösen" in der Gruppe. Sie ist Garantin für die Existenz des ICHs der Teilnehmenden: „ich hatte einerseits das Gefühl, dass die NN das auch sieht […] und da hat sie gesagt: wollen wir mal rausgehen?" (CL 50.52). Partizipierende Leitung zu sein bedeutet daher, sowohl die Gestalt des WIR mitzuerleben als auch eine Vision des WIR zu verfolgen.

Um „etwas für das WIR" tun zu können, brauchen wir daher milieusensible Reflexionen unserer methodischen Ansätze

Fazit: Perspektiven

(1) Wir schlagen vor, in der TZI-Lehre eine klare Abgrenzung der Begriffe Gruppe und WIR zu verwenden – ähnlich wie die Begriffsklärung zwischen THEMA und ES bereits gelungen ist. Eine Gruppe wird im TZI-Verständnis noch nicht durch ein ES zum WIR, sondern erst, wenn die ICHs ein THEMA teilen (durch das die Gruppe reflektiert wird).

(2) Die Lehrenden sind aufgefordert, sich der ethischen Frage zu stellen, welchen gesellschaftlichen Milieus sie ihre Lehre öffnen oder schließen. Letztlich müssen alle TZI-Leitenden eine Übersetzungsleistung aus der Ausbildungskultur in ihre Arbeitsfelder erbringen. Lehrende und Leitende können, wenn sie andere Lebenswelten kennen lernen, die Inhalte der TZI von diesen Wahrnehmungs-Werte-Verhaltens-Kontexten aus neu verstehen und anders als gewohnt anbieten. Um „etwas für das WIR" tun zu können, brauchen wir daher milieusensible Reflexionen unserer methodischen Ansätze. Dadurch werden wir besonders als Leitende

und Lehrende gefordert, noch mehr in die Welt zu schauen, ganz im Sinne Ruth Cohns: „Wenn ich mich ganz auf mich und meine Augen einlasse, sehe ich die Welt, und wenn ich mich ganz auf die Welt einlasse, komme ich zu mir“ (Cohn, 2001, 373).

(3) Wir halten es für hilfreich, wenn wir in der TZI unser Sprechen vom Vier-Faktoren-Modell präzisieren. Das WIR und die übrigen drei Faktoren tauchen im methodischen Arbeiten der TZI jeweils doppelt auf – als wahrgenommene Gestalt und als durch die Axiome angeregte Vision, die die nächste Themenformulierung steuert. Betrachtet man die TZI analytisch, kann man mit Philipp Rubner feststellen, dass jeder Faktor noch öfter vorkommt: „…das 3x4-Faktorenmodell greift eine dem TZI-System immanente Gestalt (das 4-Faktorenmodell) auf, erweitert diese um die Ebenen Methode und ‚Haltung‘ und setzt die so entstandenen drei Ebenen bzw. konzentrischen Kreise in ein Beziehungsgeflecht zueinander“ (Rubner P., 2008, 88).

Unsere Auseinandersetzung mit den Perspektiven auf das WIR hat uns in unserer Überzeugung sehr bestärkt, dass TZI-Leitende aufgefordert sind, zu überprüfen, wovon sie sich selbst leiten lassen. Dazu werden in der TZI-Lehre Modelle genutzt, mit denen die Aufmerksamkeit geleitet wird, insbesondere das individualpsychologische Modell Fritz Riemanns und sozialpsychologische Gruppenphasenmodelle. Wir treten nachdrücklich dafür ein, dass die TZI-Leitenden auch gesellschaftssoziologische Modelle nutzen, um die Einflüsse des GLOBE zu beleuchten. Armut/Reichtum, der Grad an Bildung, die Lebenseinstellungen spielen in Gruppen eine große Rolle. Wir halten daher die Auseinandersetzung mit der Milieutheorie für einen gewinnbringenden Zugang zum Globe.

Wir danken Ernst Schrade, Hansfried Nickel und Klaus-Gerd Eich für Kurserfahrungen, die in unserem Denken über die TZI Spuren hinterließen, die in diesen Artikel einflossen.

Literatur

Barz, Heiner/Tippelt, Rudolf (Hg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland – Praxishandbuch Milieumarketing. Bielefeld 2007.

Calmbach, Marc/Thomas, Peter Martin/Borchard, Inga/Flaig, Bodo: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Altenberg 2011.

Calmbach, Marc/Flaig, Berthold Bodo/Eilers, Ingrid: Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus. Heidelberg/München 2013.

Cohn, Ruth C.: Buch 2. In: Ruth C. Cohn/Alfred Farau: Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. Stuttgart 1999, 194–553.

Cohn, Ruth C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion, Stuttgart 2000.

Hater, Katrin: Der Globe, das sind wir – Mit Pierre Bourdieu verstehen, wie wir den Globe agieren. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2012, 31–42.

Langmaack, Barbara: Einführung in die Themenzentrierte Interaktion. Das Leiten von Lern- und Arbeitsgruppen erklärt und praktisch angewandt. Weinheim, Basel 2010.

Reiser, Helmut: Psychoanalytisch-systemische Pädagogik. Erziehung auf der Grundlage der Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart 2006.

Rubner, Philipp: Das System der TZI – das 3x4-Faktorenmodell. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2008, 86–95.

Schmid, Andrea/Böhm, Stefan: In der Milieufalle? Zur Darstellung und Rezeption der TZI. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2011, 65–73.

Schmid, Andrea/Böhm, Stefan: Milieusensibilität als Anforderung an die TZI-Lehre. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2012, 56–69.

Schneider-Landolf, Mina: Wir. In: Mina Schneider-Landolf/Jochen Spielmann/Walter Zitterbarth: Handbuch Themenzentrierte Interaktion. Göttingen 2009, 120–127.

Schneider-Landolf, Mina: Thema. In: Mina Schneider-Landolf/Jochen Spielmann/Walter Zitterbarth: Handbuch Themenzentrierte Interaktion. Göttingen 2009, 157–163.

Schrade, Ernst: Wie ereignet sich Lernen mit TZI? 2011 http://www.ernst-schrade.de/Lernen%20mit%20TZI.pdf